

Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 66 (2010)

Artikel: Feldschlösschen : Industriearchitektur neu beleuchtet
Autor: Echarti, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Feldschlösschen – Industriearchitektur neu beleuchtet

Seit den 1930er Jahren war die nächtliche Silhouette Rheinfeldens geprägt durch die mit roten Neonröhren nachgezeichneten Gebäudekonturen des Siloturms der Brauerei Feldschlösschen – ein aus der sonst weitgehend im Dunkeln liegenden Gebäudemasse der Brauerei herausragender, weithin sichtbarer Leuchtturm mit hohem Wiedererkennungswert.

Walter Echarti

Ende 2007 ist dieses bekannte und beliebte Wahrzeichen ausser Betrieb gesetzt und eine neue Beleuchtung eingerichtet worden. Ziel war, die bisher nur tagsüber erfassbare Grösse und Qualität der Gesamtanlage auch nachts zur Geltung zu bringen. Die Anlage soll im neuen Licht poetisch und märchenhaft wirken. Das neue Beleuchtungskonzept basiert auf einer sanften, flächigen Ausleuchtung des Gebäudekomplexes, vor allem der höheren Gebäudeteile, aber ohne sichtbare Lichtkegel. Zum Konzept gehört, dass der Gebäudekomplex belebt erscheint: neben betriebsbedingt erleuchteten Räumen werden auch andere Fenster von Innen beleuchtet, und der stets aus dem Sudhaus aufsteigende Dampf wird angestrahlt.

Eingesetzt werden möglichst unauffällig positionierte Natriumdampflampen mit leicht gelblichem Licht, welches die Farben der Backsteine betont, aber gleichzeitig Farbdifferenzen der verschiedenen Bauetappen mildert und die Anlage so optisch einheitlicher erscheinen lässt. Vorteilhaft ist die etwas abgesetzte und damit lichttechnisch wenig konkurrenzierende Lage des Feldschlösschens; sie ermöglicht niedrige Lichtstärken zwischen 5 und 50 Lux und verhindert damit «Lichtverschmutzung» durch unnötiges Streulicht und Reflexionen. Trotz der wesentlich umfangreicher Beleuchtung bleibt der Energieverbrauch gegenüber der früheren Lösung praktisch gleich, nicht

Foto links:
Zinnen und Wer-
gänge, Stilelemen-
te des Burgenstils.

zuletzt auch, weil während der Nachtstunden die Beleuchtung reduziert wird.

Das Resultat ist gelungen, und da nun Tag- und Nachtansicht übereinstimmen, dürfte der Wiedererkennungswert des Feldschlösschens noch höher sein als zuvor.

Die neue Beleuchtung kann nicht nur aus Distanz und im Vorbeifahren erlebt werden, sondern auch sozusagen hautnah in der ebenfalls seit Ende 2007 angebotenen «Schlossnacht» – einer bei Einbruch der Dunkelheit startenden Architekturführung. Neben den traditionellen, in erster Linie der Bierherstellung folgenden Brauereirundgängen ist diese Führung ein ergänzendes Angebot und beleuchtet einen weiteren Aspekt, den diese Brauerei ausmacht.

Feldschlösschen ist als traditionsreiche Brauerei, als bedeutender Arbeitgeber oder als erfolgreiches Unternehmen bekannt. Es gibt sicherlich viele Menschen, die Feldschlösschen nur als Bier kennen, aber den meisten wird beim Begriff «Feldschlösschen» zuerst die unübersehbare und unverwechselbare architektonische «Landmark» einfallen, bevor sie an etwas anderes denken.

Warum die Anlage unübersehbar ist, ergibt sich aus ihrer Lage und Grösse. Was aber macht den Gebäudekomplex unverwechselbar und aussergewöhnlich? Wie ist diese Industrieanlage entstanden? Vor allem: wie ist ihr Gesamtbild in seiner weitherum einzigartigen Einheitlichkeit und Geschlossenheit entstanden und wie konnte dieses Gesamtbild bis heute bewahrt werden? Es handelt sich ja offensichtlich um eine ältere Anlage, und gerade an älteren Industrieanlagen wird ständig geändert, hinzugefügt oder abgebrochen – wie kommt es, das eine alte Industrieanlage trotzdem bis heute so einheitlich und geschlossen geblieben ist? Worin liegt die Faszination der Architektur des Feldschlösschens, und was macht den Eindruck «Schloss» aus? Solche und ähnliche Fragen hat sich wohl jeder schon einmal gestellt, wenn auch vielleicht nur unbewusst. Im Folgenden soll versucht werden, einige Antworten auf diese Fragen zu geben.

Gute Architektur entsteht nicht einfach von alleine. Ihr Umfeld und Hintergrund müssen passen und sie braucht

einen zielstrebigen, zuversichtlichen Bauherrn. Diese Faktoren sollen hier beleuchtet werden, um die Architektur des Feldschlösschens besser zu verstehen.

Die Entstehungsgeschichte einer Liegenschaft kann nicht ohne Berücksichtigung von Funktion oder Nutzung derselben betrachtet werden. So auch hier: neben allgemeinen Randbedingungen wie Terrainverhältnissen oder bestehenden Bauten bestimmt der Prozess der Bierherstellung massgeblich die Grundanforderungen an die einzelnen Gebäudeteile hinsichtlich Lage oder Grösse. Die Gestaltung von Bauten ist dabei zunächst ein untergeordnetes Kriterium, aus betrieblicher Sicht ist ein Gebäude in erster Linie ein «Regenschirm», der dann bei Bedarf auch noch gestaltet werden kann.

Beim Bierbrauen werden vereinfacht ausgedrückt Wasser, Malz und Hopfen miteinander vermischt und gekocht; anschliessend entsteht in einem durch geeignete Hefe ausgelösten, mehrwöchigen Gärprozess das eigentliche Bier. Etwas genauer betrachtet wird zunächst aus Getreide, in der Regel Gerste, durch Befeuchtung, Keimung und anschliessende Trocknung der Getreidekörner Malz hergestellt. Das Malz wird geschrotet und mit erwärmtem Wasser gemischt, es entsteht Maische, bei der die im Getreide enthaltene Stärke in Malzzucker umgewandelt wird. Die Maische wird geläutert, d.h. in Malztreber und den flüssigen, vergärbaren Teil der Maische, die so genannte Würze, aufgeteilt. Diese Würze wird mit Hopfen zusammen im Sudkessel gekocht, anschliessend gereinigt und auf Gärtemperatur abgekühlt – bei obergärigem Bier 15° – 20°C, bei untergärigem 4° – 9°C. Durch das Zusetzen der je nach Biersorte passenden Hefekulturen wird die rund einwöchige Hauptgärung ausgelöst. Das junge Bier muss anschliessend noch weitere 4 – 6 Wochen nachgären, bevor es abgefüllt werden kann.

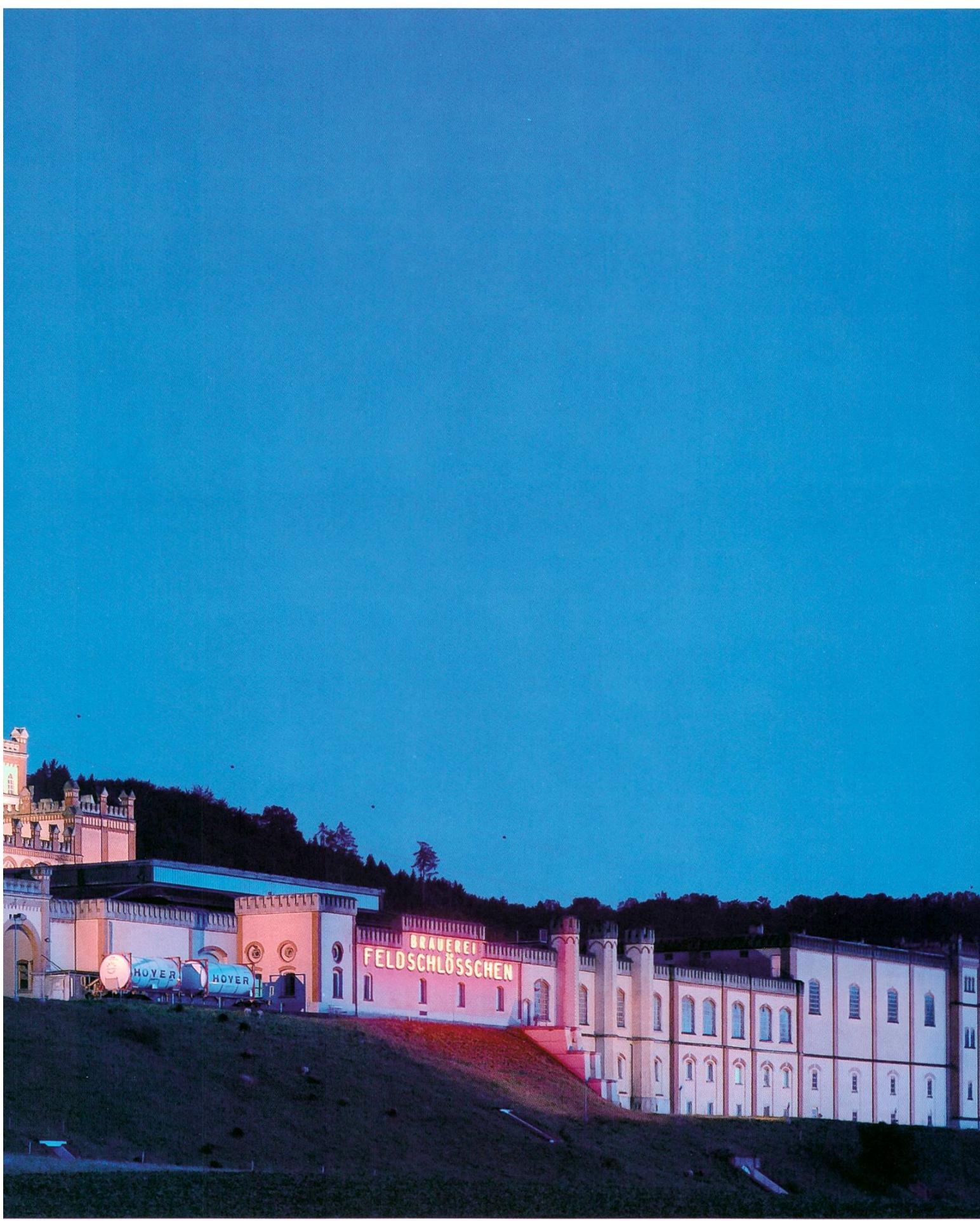
Vor dem Aufkommen von Kältemaschinen war der Unterschied zwischen obergärig und untergärig entschei-



Nachtansicht
vor 2007.

Folgende
Doppelseite:
Nachtansicht
seit 2007.





dend für die Verfügbarkeit von Bier. Obergärige Hefekulturen schwimmen obenauf, sie sind wegen höherer Temperaturen anfälliger für Verunreinigungen mit Fremdpilzen und Bakterien. Obergäriges Bier war früher entsprechend von eher ungleichmässiger Qualität und nicht lagerbar, war aber sozusagen bei Zimmertemperatur und damit ganzjährig herstellbar. Im Gegensatz dazu benötigte untergäriges, qualitativ gleichmässigeres Bier Kühlung durch niedrige Aussentemperaturen, geeignete Gärkeller oder durch Natureis; war also weitgehend nur im Winter herstellbar und lagerbar.

Für jeden Teilschritt des Herstellungsprozesses sind entsprechende Einrichtungen und Gerätschaften in geeigneten Räumen notwendig. Von zentraler Bedeutung ist natürlich bei jeder Brauerei das Sudhaus, in dem der eigentliche Brauvorgang stattfindet. Es ist nicht nur das funktionelle Zentrum der Brauerei, sondern meist auch der gestalterische Höhepunkt. Neben dem Brauprozess selber sind verschiedene ergänzende oder zudienende Funktionen notwendig, die ebenfalls im Gebäudekomplex einer Brauerei untergebracht werden müssen. Verschiedene Kühl- und Lagerräume oder Silos, Fassherstellung, Abfüllanlagen, Werkstätten, aber auch Sozialräume für die Mitarbeiter oder Büros für die Verwaltung sind einige davon. Die Anlage des Feldschlösschens besteht wie bei den meisten Brauereien aus einer Vielzahl von Gebäuden oder Gebäudeteilen. Ursache dafür ist einerseits die oben erwähnte Menge verschiedener Nutzungen und ihrer Räumlichkeiten, und andererseits die je nach Bedarf, je nach technischen Möglichkeiten oder finanziellen Mitteln unregelmässig erfolgenden Änderungen und Erneuerungen an Betriebseinrichtungen und Gebäuden.

Unternehmensgeschichte als Zeitgeschichte

Theophil Roniger (1844–1913), Wirtssohn aus Magden, lernt das Braugewerbe in Säckingen und vertieft seine Kenntnisse auf der Wanderschaft in Deutschland. Im väterlichen Wirtshaus «Zur Sonne» braut er ab 1867 eigenes Bier, das bald für seine Qualität bekannt wird. Diese

bescheidenen Anfänge werden in der Seitenstube des Schalanders dargestellt. Der Maler Burkhard Mangold (1873–1950) hat sie 1931 auf einem allseitig umlaufenden Fries detailreich und auf eine heitere, stimmungsvolle Art illustriert.¹

Durch den wohlhabenden Olsberger Bauern Johannes Wüthrich ermutigt und mit entsprechendem Kapital unterstützt, erwirbt Roniger die etwas ausserhalb von Rheinfelden liegende ehemalige Anilinfabrik – im Volksmund «Gifthüttli» genannt – sowie 17km² Land und gründet 1876 zusammen mit Wüthrichs Sohn Mathias (1846–1905) die Brauerei Feldschlösschen.

Wie weitsichtig einerseits, mit welchem Mut und welcher Zuversicht andererseits die Gründung und Standortwahl der Brauerei erfolgte, lässt sich anhand mehrerer Aspekte verdeutlichen: Alleine in Basel gab es zur Gründungszeit des Feldschlösschens rund 19 Brauereien. Es handelte sich aber noch weitgehend um Hausbrauereien, die einem Wirtshaus angeschlossen waren und nur den Bedarf der engeren Umgebung, oder sogar nur des jeweiligen Wirtshauses abdeckten. In Rheinfelden selber bestand die seit 1799 etablierte Brauerei Salmenbräu, die auch Gastwirtschaften in umliegenden Orten mit Bier versorgte, also bis zum gewissen Grade bereits als Kundenbrauerei arbeitete. Reine Kundenbrauereien – wie das neugegründete Feldschlösschen eine werden sollte – gab es vor 1870 nur wenige.

Das Hauptgetränk breiter Bevölkerungskreise war bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts Wein – ergänzt durch Schnaps (!). Bier war mehrheitlich nur saisonal und in schwankender Qualität erhältlich, es war kaum lagerbar und entsprechend nur über kurze Distanzen transportierbar. In Jahren schlechter Rebenernten war es aber eine willkommene Alternative zu Wein; so fällt auch die Ein-

¹ Mangolds Malweise bzw sein Werk werden weitgehend einem vom Jugendstil ausgehenden, dekorativen Neoimpressionismus bzw. Pointillismus zugeordnet. Bedeutende Werke von ihm befinden sich in Basel im Sitzungszimmer des Rathauses (1904), in der Schalterhalle der Hauptpost (1910) sowie im Buffet der Bundesbahnhofes (1935).

richtung der ersten urkundlich erwähnten Brauerei in Basel 1488 in ein Jahr, von dem überliefert ist, dass schwere Unwetter die Reben in der Region zerstört haben.

Erst die Erkenntnisse aus der Erforschung des Gärprozesses durch Louis Pasteur 1860 ermöglichen die Herstellung von Bier in gleichmässigerer Qualität; und erst mit der Entwicklung von Kältemaschinen durch Carl von Linde ab 1871 konnten die notwendigen Temperaturen für Gärprozess und Lagerung des Biers unabhängig von Jahreszeit oder Natureisvorräten gesichert werden. Bier wurde damit lagerfähig und transportierbar, musste also nicht mehr nur lokal, sondern konnte auch regional oder überregional verteilt werden. Daraus folgte die Erschliessung neuer Absatzmärkte, die Nachfrage stieg und Bier entwickelte sich zum eigentlichen Volksgetränk. Damit war das Schicksal vieler Hausbrauereien besiegelt; die neuesten technischen Errungenschaften konnten sie sich nicht leisten und damit waren sie hinsichtlich Leistungsfähigkeit und Qualität nicht mehr konkurrenzfähig. Die Abhängigkeit von Absatzmarkt und Standort der Brauerei war nicht mehr so gross – vorausgesetzt die Brauerei lag verkehrsgünstig.

Genau das aber war – und ist auch heute noch – bei Feldschlösschen der Fall: die 1875 in Betrieb genommenen Gleise der damaligen Nordostbahn verlaufen in unmittelbarer Nähe der neuen Brauerei und sichern so via Basel und Zürich leistungsfähige, überregionale Verbindungen zum Rest der Schweiz. Die Lage auf der «grünen Wiese», etwas ausserhalb eines kleineren Städtchens und in einiger Entfernung zur nächsten grösseren Stadt – deren Nähe zu suchen sich wegen des mutmasslich grösseren, direkt zugänglichen Absatzmarktes ja eigentlich aufdrängen würde – sowie das von Anfang an grosse Areal ist ein weiterer Aspekt, der sich bis heute bewährt. Selbst für umfangreiche Erweiterungen ist nach inzwischen weit über 100 Jahren am ursprünglichen Standort immer noch genügend Platz – ganz im Gegensatz zu anderen Industriebetrieben, gerade auch Brauereien, die ihre Produktionsstandorte längst von früheren Stadträndern weg an neue Standorte verlegen mussten und deren ursprüngliche Lie-

genschaften umgenutzt oder abgebrochen wurden. Ein für die Betrachtung der Architektur des Feldschlösschens wesentlicher Nebeneffekt ist, dass mit dem Verbleib am ursprünglichen Standort auch die gestalterische Kontinuität gewahrt werden konnte.

Diese Aspekte beleuchten Entwicklungen, die zur



Gesamtansicht
der heutigen
Schlossanlage mit
Palas und Bergfried.

Gründungszeit des Feldschlösschens gerade erst begonnen hatten, für die es keine Vergleiche oder Vorbilder gab und deren Verlauf für Roniger und Wüthrich nicht absehbar war. Zuversicht und Zukunftsglaube der beiden Gründer sind charakteristisch für die Zeit der industriellen Revolution und für den Übergang vom Agrar- zum Industrie-Zeitalter. Als Vergleich mag die durch Alfred Escher (1819–1882) initiierte Gotthardbahn dienen, die seit 1873 im Bau war. Die Streckenführung war von Anfang an so projektiert worden, dass sie schrittweise ausgebaut werden konnte und auch heute, nach ebenfalls weit über 100 Jahren noch für den modernen Bahnbetrieb tauglich ist.

Die Grundhaltung der beiden Gründer Roniger und Wüthrich muss auch vor dem Hintergrund der gesamteuropäischen – für damalige Verhältnisse «globalen» – Situation gesehen werden. Nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 begann eine – damals natürlich noch nicht als solche absehbare – vergleichsweise lange Friedensperiode in Westeuropa. Aber die Situation war sowohl politisch als auch wirtschaftlich ambivalent: die Reparationsleistungen Frankreichs an das durch Bismarck 1871 gegründete Deutsche Reich lösten den «Wirtschaftsboom»

der Gründerjahre aus, aber bereits 1873 gab es einen Kurssturz an der Berliner Börse als Folge zu schnellen und z.T. auf Spekulation basierendem Wachstums – heute würde man von einem Börsen-Crash reden, der die Konjunktur bremst. Auf politischer Ebene versuchte vor allem Bismarck, ein Gleichgewicht der europäischen Mächte herzustellen, aber nach 1875 entstanden erneut Spannungen bis zur akuten Kriegsgefahr zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich, in die auch Grossbritannien und Russland involviert waren. Ausserdem gab es laufend zum Teil militärisch ausgetragene Konflikte auf dem Balkan; letztlich begann hier die Vorgeschichte des 1. Weltkriegs.

Von Anfang an wächst die neue Brauerei sehr schnell und expandiert über die Region hinaus, teils durch eigene Produktion, teils aber auch durch Zukauf anderer Brauereien.² Bereits nach wenigen Jahren ist Feldschlösschen-Bier in der ganzen Schweiz erhältlich. Der vorläufige Höhe- und Schlusspunkt dieser Entwicklung zur grössten Brauerei der Schweiz bildete der Verkauf der Getränkepartie von Feldschlösschen an die dänische Carlsberg-Gruppe im Jahre 2000 und die gleichzeitige Verselbständigung des umfangreichen Liegenschaftsbesitzes als eigenes Unternehmen.

Feldschlösschen und die Kulturgeschichte

Neben den zeitgeschichtlichen Randbedingungen der Entstehungsgeschichte ist auch der kulturgeschichtliche Hintergrund für das Verständnis der Anlage und ihres Erscheinungsbildes wichtig.

Die Bauten der Brauerei Feldschlösschen gelten als eines der bedeutendsten historistischen Industrie-Ensembles der Schweiz und als schönes Beispiel für den im Historismus beliebten «Burgenstil».

Historismus war eine alle Bereiche des Kulturlebens erfassende Stilrichtung zwischen 1820 und 1920, wobei

² In der Brauerei Feldschlösschen kumuliert die Geschichte von über 140 Schweizer Brauereien, berücksichtigt man, dass mehrere direkt übernommene Brauereien ihrerseits auch schon Betriebe zugekauft hatten.

Schwerpunkt und Höhepunkt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lagen. In Bezug auf die Architektur war das Hauptcharakteristikum die Nachahmung historischer, oft mittelalterlicher Baustile. Nachahmungen vergangener Stile waren an sich nichts Neues, neu war die Vielfalt der angewendeten Stile. Der Anfang des 19. Jahrhunderts noch vorherrschende Klassizismus orientierte sich vor allem an Vorbildern aus der Klassischen Antike; der darauf folgende Historismus an Baustilen aus verschiedensten Zeiten. Historische Stilmerkmale wurden aber nicht nur nachgeahmt, sondern auch weiter entwickelt und manchmal sozusagen überhöht. Dadurch bildeten sich eigene Stilrichtung wie z.B. die Neugotik heraus. Auch die gleichzeitige Verwendung von Stilmerkmalen verschiedener Epochen an einem Gebäude war möglich.

In früheren Epochen kam für die jeweilige Bauaufgabe ein weitgehend vorgegebener Stilkanon zur Anwendung, der allenfalls behutsam weiterentwickelt wurde. Erst im Historismus war ein «unbefangener» Umgang mit Stilelementen möglich und wurde auch akzeptiert. Insbesondere liess das auch die Zweckentfremdung von Stilmitteln und Massstabssprünge zwischen ursprünglichen Stilelementen und deren Nachahmung zu. Typisches und weit verbreitetes Beispiel war die Adaption von Stilelementen, die bisher herrschaftlicher Architektur zugeordnet oder sogar vorbehalten waren, für verschiedenste Bauaufgaben.

Die Gebäude des Feldschlösschens sind im so genannten «Burgenstil» errichtet, gewissermassen einer Spielart oder Untergattung historistischer Architektur, in der Stilelemente herrschaftlicher mittelalterlicher Burgen verwendet wurden. Warum immer wieder herrschaftliche Architektur zum Vorbild genommen wurde, ist an sich nahe liegend: durch die Übertragung äusserlicher, hochrangiger Stilelemente auf Gebäude anderer, eher rangniedrigerer Nutzung soll Bedeutung und Wert dieser Nutzung gesteigert werden.

Es gab aber weitere Gesichtspunkte, die dabei eine Rolle spielten: Die industrielle Revolution brachte neue, bisher nicht bekannte Nutzungen und Anforderungen hervor. Als Folge davon entstanden neue Bauaufgaben,

für die es noch keinen eigenen gestalterischen Ausdruck gab und sich die Zweckentfremdung vorhandener Stilelemente anbot. Eine weitere Folge war eine Verschiebung der gesellschaftlichen Verhältnisse; es entstand eine neue, den herrschaftlichen Adel konkurrenzierende und zunehmend bedeutender werdende Gesellschaftsschicht von Fabrikanten und Industriellen, die für sich und ihre Unternehmen auch einen entsprechenden, eben herrschaftlichen architektonischen Ausdruck in Anspruch nahmen.

Brauereien sind nicht das erste und schon gar nicht das einzige, aber ein durchaus typisches Beispiel einer neuen Bauaufgabe: Wie bereits erwähnt, gab es bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts mehrheitlich Hausbrauereien. Für die Bierherstellung waren Nebenräume, allenfalls Nebengebäude von Wirtshäusern bei weitem ausreichend. Eigenständige Brauereibauten waren erst mit dem Aufkommen von Kundenbrauereien, deren grösseren Mengen und entsprechend grösserem Platzbedarf nötig – vorher gab es den Bautypus «Brauerei» nicht. Sinngemäss gleiches galt für Bahnhöfe, Kraftwerke oder Fabriken aller Art: es waren neue Funktionen ohne historische Vorbilder, für die ein gestalterischer Ausdruck gefunden werden musste. Für all diese Nutzungen wurden gerne Stilelemente mittelalterlicher Burgen oder herrschaftlicher Schlösser und Paläste übernommen und kombiniert. Da eine genauere Differenzierung nach den jeweiligen Vorbildern meist schwer fallen würde, wird dies heute etwas pauschal als «Burgenstil» bezeichnet – nicht ganz zutreffend, denn der Ausdruck, der in der Regel vermittelt wurde, ist eher der eines Schlosses als derjenige einer wehrhaften Burg.

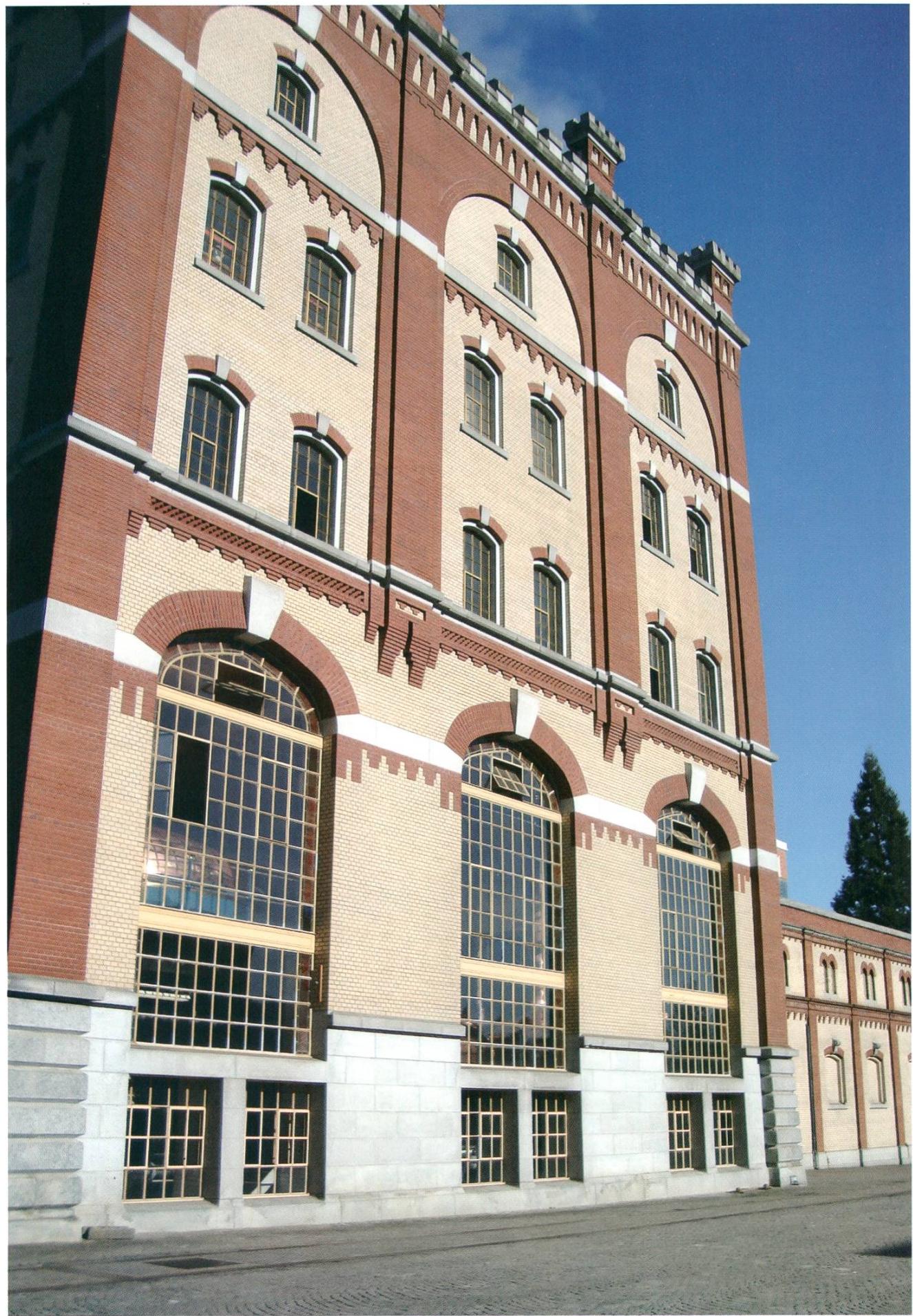
Das Motiv der mittelalterlichen Burg kommt im 19. Jahrhundert in allen Bereichen des Kulturschaffens vor und steht für bedeutungsvolle Orte oder bildet den Hintergrund gewichtiger Vorgänge. Gralsburg oder Klingsors Schloss aus Wagners ab den 1850er Jahren entstandenen, historische Sagen aufgreifendem Opernzyklus «Ring der Nibelungen» sind solche Burgen, um ein Beispiel aus der Musik zu nennen. Die Burg zu erreichen, in die Burg aufgenommen zu werden, galt dort als höchstes Ziel. Die

Burg war geheimnisvoller Hort des Glücks; sie stand in früherem Sprachgebrauch, beispielsweise bei Luther, zumindest im übertragenen Sinn für Himmel: «eine feste Burg ist unser Gott».

Der wehrhafte, abweisende Charakter mittelalterlicher Burgen wurde im historistischen Burgenstil in der Regel nicht aufgegriffen. Es waren zwar genau die ursprünglich der Verteidigung einer Burg dienenden Gliederungen und Elemente, mit denen der Eindruck Burg oder vielmehr Schloss vermittelt wurde; neben als Bergfried oder Palas – bei Burgen hoher, stark befestigter Wehrturm sowie zentraler Saalbau – wirkenden Gebäudeteilen gab es Zinnen, Türme und anderes mehr, aber alles in eher verspielter und für die ursprüngliche Aufgabe nicht mehr brauchbarer Form.

Offensichtliche Stilelemente einer Burg sind bei Feldschlösschen die allgegenwärtigen Zinnen und Türmchen, die reine Zierelemente ohne konkrete Funktion sind. In Kombination mit den Zinnen findet sich häufig die Andeutung eines Wehrgangs auf Konsolen, stellenweise sogar mit Pechnasen versehen. Dieses Motiv ist beim Silobau von 1958 zum einfachen Zahnschnitt abstrahiert, unterstützt aber immer noch den Gesamteindruck Schloss. Der erwähnte Silobau und natürlich das Sudhaus überragen die Gesamtanlage als Palas, der bisher mit der roten Neonbeleuchtung versehene Siloturm könnte als Bergfried angesehen werden und selbst der Hochkamin, der zwar für einen Wehrturm völlig unpassende Proportionen hat, trägt durch die Gestaltung des Kaminkopfes noch zum Gesamteindruck Schloss bei. Die Lage des Gebäudekomplexes an sich unterstützt noch die Schlosswirkung. Die freistehende, von übriger Bebauung abgesetzte Anlage ist aus Distanz in der Gesamtheit erfassbar, und liegt von der Rheinseite her gesehen sogar in typisch schlossmässiger Weise etwas erhöht.

Die Stilmittel einer Burg wurden angewendet an Bauten, die mit den bautechnischen Mitteln einer Burg längst nicht mehr machbar gewesen wären. Die bis zum 19. Jahrhundert dominierenden Grundbaustoffe Holz, Naturstein oder handwerklich hergestellte Backsteine sowie die ent-



sprechenden Bauweisen waren für die Anforderungen der neuen Bauaufgaben nicht leistungsfähig genug, nicht schnell genug in ausreichender Menge verfügbar und letztlich auch zu teuer. So war die Bautechnik ein weiterer bedeutender Bereich der industriellen Revolution, der sich in Wechselwirkung und gegenseitiger Abhängigkeit mit anderen Errungenschaften erheblich weiterentwickelt hat.

Die noch im 18. Jahrhundert beginnende Verbesserung der Eisenverarbeitung ist einer der Auslöser für die industrielle Revolution; die spätere Weiterentwicklung zu Stahl war eine grundlegende Voraussetzung für die alltagstaugliche Umsetzung und Verbreitung von Erfindungen wie der Dampfmaschine o.ä. Eisen und Stahl wurden auch im Bauwesen sehr schnell zu unverzichtbaren Materialien, aus denen immer schlankere, platz- und materialsparende, aber gleichzeitig immer tragfähigere Stützen und Träger konstruiert werden konnten. Backstein ist ein weiteres, an sich schon weit verbreitetes Material, das aber erst im 19. Jahrhundert industriell, in gleichmässiger, hoher Qualität hergestellt werden konnte und damit auch in den für die neuen Bauaufgaben notwendigen Mengen verfügbar wurde. Für Industriebauten waren zunächst Eisen und Backstein, später auch die Vorstufen des heutigen Betons die wesentlichen Baumaterialien, die oft sichtbar eingesetzt und dann auch architektonisch gestaltet wurden.

Backsteinarchitektur – präziser gesagt Architektur mit Backstein-Sichtmauerwerk – war in der Schweiz vor dem 19. Jahrhundert kaum verbreitet. Backstein wurde zwar verwendet, wurde aber meistens verputzt und trat nicht als gestalterisches Element in Erscheinung. Im nördlichen Europa hingegen waren Backsteinbauten seit dem Mittelalter wesentlich verbreiteter. Die frühen Industriezentren entstanden von der Schweiz aus gesehen mehrheitlich im Norden, dort war dieses Erscheinungsbild bekannter und wurde für manche neue Bauaufgabe übernommen und zu dem weiterentwickelt, was wir heute als Industriearchitektur des 19. Jahrhunderts kennen: grosse Backsteinbauten, häufig gelb-rot abgesetzt, Dachtragwerke mit kunstvollen Eisenkonstruktionen und natürlich mehr oder we-

Foto links:
Fassade des Sudhaus.

niger deutliche Elemente des Burgenstils. Ausgehend von diesem Grundmuster gibt es unzählige Variationen. Trotz zum Teil bereits standardisierter Bauteile entstehen keine Standard-Bauten, sondern individuelle Gebäude. Bei genauerer Betrachtung reduziert sich das Grundmuster sogar auf die sichtbare Verwendung von Backstein und bestenfalls noch eine gewisse Größe des Gebäudes.

Zusammen mit dem jeweiligen Industriezweig und der zugehörigen Bauaufgabe verbreitete sich auch deren Erscheinungsbild in kurzer Zeit über weite Teile Europas und gelangte so auch zu Feldschlösschen: über alle Bauetappen durchgehendes, und damit verbindendes Gestaltungsprinzip ist das Material Backstein sowie die farbliche Differenzierung zwischen den gelben Wandflächen und den diese Flächen gliedernden, scheinbar tragenden Lisenen, Bögen etc. in rot. Die sichtbaren Backsteine dienen als reine Verblendung der eigentlichen Tragkonstruktion, die dem jeweiligen technischen Stand der Entstehungszeit entsprechend ausgeführt wurde. Je nach Bauphase werden spezielle Gestaltungselemente wie Sockelbereich, Tür- und Fenstereinfassungen oder Zinnenaufsätze in Naturstein ausgeführt – ein weiteres typisches Merkmal solcher Industriearchitektur.

Historistische Architektur allgemein ist wegen des manchmal tatsächlich etwas beliebig wirkenden «Kopirens» historischer Stilelemente lange als künstlerisch wenig wertvoll eingestuft worden. Auch Industriearchitektur ist erst in der jüngeren Vergangenheit, ausgelöst durch das allmähliche Verschwinden der Bauten aus dem 19. Jahrhundert, als Thema von Kunst- und Architekturgeschichte erkannt und akzeptiert worden. Historistische Industriebauten werden heute als bedeutende Zeitzeugen für die industrielle Entwicklung im 19. Jahrhundert angesehen.

Baugeschichte der Brauerei

Nach dem Landerwerb, der die Wasservorkommen am Ausgang des Magdenertals als einen für eine Brauerei wesentlichen Standortfaktor sicherte, erfolgte 1874/1875 die Übernahme der Bauten der Anilinfabrik und deren

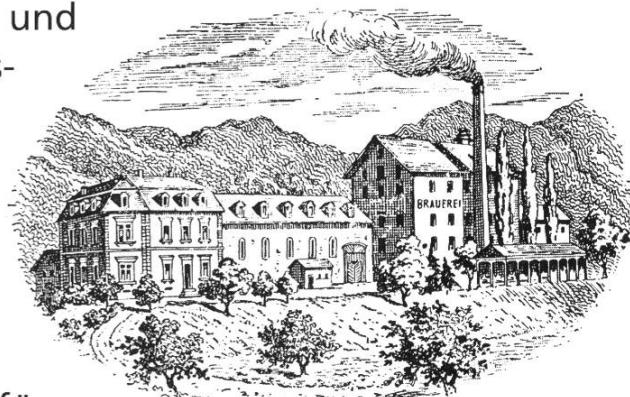
Anpassung bzw. Erweiterung für die Zwecke der Brauerei. Hier zeigt sich bei Wüthrich und Roniger neben Mut und Zuversicht auch Vorsicht: Kauf und Anpassung einer bestehenden und zunächst ausreichend grossen Liegenschaft dürfte günstiger gewesen sein, als es die Errichtung eines Neubaus gewesen wäre und hat wohl auch die Zeit bis zur Betriebsaufnahme verkürzt. Die vorhandenen Bauten und deren Erweiterungen sind sehr einfach und nüchtern gehalten; von Burgen- oder Schlossarchitektur ist noch nichts zu sehen. Man darf vermuten, dass bewusst auf alle nicht direkt für den Brauprozess notwendigen Extras verzichtet wurde.

1876 verlegte Wüthrich seinen Wohnsitz in ein unmittelbar an die ehemalige Anilinfabrik angebautes Wohnhaus, errichtet im für Wohnbauten damals beliebten neubarocken Stil. Eine ausnahmsweise weniger weitsichtige Entscheidung, denn dieses Wohngebäude musste der Expansion der Brauerei schon bald wieder weichen, war also vorschnell errichtet worden.

1882 entstehen mit der Mälzerei und anderen Bauten erste eigene Betriebsbauten. Die Brauerei hat in diesen wenigen Jahren ihre Produktion von über 1800 Hektolitern Bier im ersten Geschäftsjahr bereits vervielfacht und ist nahezu in der ganzen Schweiz vertreten. Dieser Erfolg und das entsprechende Selbstbewusstsein drückt sich nun auch in der Architektur aus: mit dem Büro Langeloth aus Frankfurt a.M. wird ein auf Brauereien spezialisierter Planer herangezogen, der die Mälzerei im damals für Brauereien typischen Burgenstil errichtete.

1889 wird das direkte Verbindungsgleis zum Bahnhof Rheinfelden erbaut, die Vorteile der verkehrsgünstigen Lage kommen jetzt vollumfänglich zur Geltung.

1892 werden ein neues Sudhaus sowie ein Maschinenhaus für die Kompressoren der Kältemaschine errichtet – sie bilden den Höhepunkt der effektiv während der eigentlichen Zeit des Historismus entstandenen historistischen Schlossarchitektur des Feldschlösschens. Sowohl



Anilinfabrik 1882.

Bauwerke, als auch Einrichtungen waren der Stolz des Unternehmens, was auch in der aufwändigen inneren Gestaltung des heute noch erhaltenen Maschinenhauses zum Ausdruck kommt: es ist kein nüchterner Technikraum, sondern Boden und Wände sind mit Keramikplatten belegt – und das mit kostbaren Delfter Kacheln.

Die Schlossarchitektur wird für die laufend folgenden Neubauten beibehalten. Ein nächster Höhepunkt ist wiederum der Bau eines Sudhauses 1908, bei dem sich der historistische Burgenstil mit Jugendstilelementen mischt. Äußerlich dominiert nach wie vor der Burgenstil, das Innere hingegen ist vom Türdrücker des Eingangs bis hin zu den Säulenkapitellen des eigentlichen Sudhauses im Sinne des Jugendstils gestaltet.

1913 stirbt der Firmengründer Theophil Roniger; sein Sohn Adolf Roniger übernimmt die Leitung der Brauerei Feldschlösschen.

Der 1. Weltkrieg 1914–1918 führt auch in der neutralen Schweiz zu einer erheblichen Verknappung und Verteuerung von Rohstoffen und löst einen schweren Einbruch der Wirtschaft aus. Feldschlösschen kann zwar weitere, vermutlich durch die Wirtschaftskrise angeschlagene Brauereien übernehmen, der Bierabsatz bricht aber von rund 250'000 hl 1914 auf 77'000 hl 1918 ein – Erweiterungen oder gar Neubauten sind da zwangsläufig keine nötig.

Es würde nicht überraschen, wenn sich diese doppelte Zäsur – Wirtschaftskrise und Tod des Firmengründers und Geschäftsführers – auch in der baulichen Entwicklung, genauer gesagt in deren architektonischer Ausprägung niederschlagen würde; wenn in den nächsten Bauten die damals aktuellen Bauhaus-Ideen oder jenen gewissermassen entgegengesetzte Architekturströmungen wie Art-Deco oder Heimatstil zum Ausdruck gekommen wären. Die Erweiterungen der Brauerei Salmen aus den 20er Jahren beispielsweise wirken relativ nüchtern und zurückhaltend, entsprechen eher Ideen des Neuen Bauens, allenfalls mit leichten Art-Deco-Anklängen. Aus alten Fotos lässt sich sogar ableiten, dass typisch historistische Bauelemente des zentralen Sudhauses aus den 1890er Jahren entfernt und

der Gesamteindruck der Anlage so «modernisiert» wurde.

Ganz anders bei Feldschlösschen, hier wird die Tradition der Schlossarchitektur weitergeführt. Wie bewusst, wie gezielt das geschieht, wie weit Alternativen überhaupt zur Diskussion stehen, lässt sich nicht mehr ganz schlüssig zurückverfolgen, aber jedenfalls ist dies wohl ein entscheidender Moment der Baugeschichte – wenn nicht sogar der entscheidende: der Gesamteindruck «Schloss» soll bleiben, Ronigers Vision eines «Feldschlösschens» wird weitergeführt, wenn auch mit gewissen zeitgenössischen Tendenzen. Moderne Einflüsse werden bei Proportionierung und Gliederung der Bauten sichtbar. Auch die Detaillierung der den Eindruck von Schlossarchitektur prägenden Elemente ist längst nicht mehr die märchenhaft verspielte des 19. Jahrhunderts, sondern ist zurückhaltender, abstrakter und in mancher Hinsicht auch kräftiger geworden.

Diese nicht einfache Gratwanderung zwischen Fortführung der historistisch geprägten Vision der Firmengründer einerseits, und der eigenständigen Weiterentwicklung des Burgenstils unter Einbezug moderner Bauformen andererseits setzt sich, unterbrochen durch die erneute Krise des 2. Weltkrieges, bis Anfang der 1990er Jahre fort. Stationen sind unter anderem die Erweiterung des Sudhäuses 1957, der bemerkenswerte Neubau eines Silos im Jahr 1958, welches durch überhöhte Proportionen des Burgenstils besonders auffällt, sowie die Erweiterung der Gärkeller 1989/1991, der – zumindest bisher – letzten im Burgenstil realisierten Erweiterung.

Parallel dazu entstehen 1970/1986 Büro- und Verwaltungsbauten, 1974 eine neue Flaschenabfüllerei sowie 2004 ein neues Lagergebäude. Diese Bauten liegen alle ausserhalb des Perimeters der bisherigen, kompakt gruppierten Produktionsbauten, und das ist ein weiterer entscheidender Moment auf dem Weg zum heutigen, einheitlichen Gesamtbild des Feldschlösschens: schon alleine die Dimension der Flaschenabfüllerei hätte Zusammenhalt und Massstäblichkeit des bestehenden, vergleichsweise kleinteiligen Gebäudekomplexes gesprengt. Richtigerweise wurde nicht nur räumliche, sondern auch gestal-

terische Distanz zum Kernbereich der Anlage gesucht; die Schlossarchitektur wurde hier nicht mehr fortgeführt. Während die eigenständig gestalteten Verwaltungsbauten in Material- und Farbwahl noch einen Bezug zur Schlossanlage herstellen, treten Flaschenabfüllerei und Lager als branchen- und standortunabhängige Industriearchitektur in Erscheinung – an die Tradition guter Architektur konnte hier noch nicht wieder angeknüpft werden.

Architektur als Namensgeber?

Der ganze Gebäudekomplex sieht genau so aus, wie sich wohl viele Menschen spontan eine Brauerei vorstellen würden. Der ganze Komplex ist sozusagen das Gestalt gewordene Markenzeichen der Brauerei Feldschlösschen. Die Architektur als Namensgeber für das Unternehmen Feldschlösschen? Diese Vermutung ist nahe liegend – und trifft indirekt wohl auch zu.

Indirekt, weil zur Zeit der Unternehmensgründung und Namensgebung 1876 eine schlossähnliche Anlage noch nicht einmal im Ansatz erkennbar war, sondern höchstens in der Vorstellung Ronigers existierte. Denn der damals junge Roniger hatte auf seiner Wanderzeit durch Deutschland wohl einige schlossähnliche oder «Feldschlösschen» genannte Brauereien gesehen. Bei der Namenswahl für sein Unternehmen dürfte er diese Bauten als Vision gehabt haben und hat dann auch deren Realisierung hingearbeitet. Allgemein gesehen, wurde also der Name Feldschlösschen wohl schon durch Architektur inspiriert – aber nicht durch die eigene. Die eigene Architektur war sozusagen die logische und fast zwingende Konsequenz aus der Namensgebung des Unternehmens heraus.

Wie es genau zur Namensgebung kam, was für Kriterien oder Vorstellungen sonst noch mitspielten – und auch wie bewusst dieser Prozess ablief – ist nicht belegt und bleibt letztlich Spekulation. Es wurde bereits erläutert und ist anhand vieler Beispiele nachzuvollziehen, dass im 19. Jahrhundert ein mehr oder weniger ausgeprägter Burgen- bzw. Schlossstil ohnehin ein typischer Stil für Brauereien, aber auch andere Industriebauten war. Daher ist

durchaus denkbar, dass auch unabhängig vom Firmennamen schlossartige Neubauten entstanden wären. Einzigartig, und nur vor dem Hintergrund des Namens Feldschlösschen und der letztlich ja nur vermuteten, aber sehr wahrscheinlichen Vision der Gründer nachzuvollziehen, ist die Weiterführung der Schlossarchitektur bis in die jüngste Vergangenheit.



Kalenderbild 1908.

Quellen:

- Die Brauerei Feldschlösschen in Rheinfelden, Charlotte Kunz / Daniel Schneller, Schweizerische Kunstmäder GSK, 1992
- Neu beleuchtete Industriearchitektur Feldschlösschen Rheinfelden, Ruedi Steiner, in: Collage 1/09
- Historismus und Schlossbau, Hrsg. Renate Wagner-Rieger / Walter Krause, Prestel-Verlag 1975
- Die Geschichte der Brauereien beider Basel und Rheinfeldens, Mario Nanni, Friedrich Reinhardt Verlag, 2009